

Gesundheitswesen : weniger wäre mehr

Autor(en): **Noser, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände
Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St.
Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): - **(2004)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-822579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gesundheitswesen: Weniger wäre mehr

Im Gesundheitswesen finden sehr viele Menschen ihr Auskommen, mehr als in allen andern Wirtschaftszweigen wie Baugewerbe, Gastgewerbe oder Banken und Versicherungen. Andererseits sind nach einer aktuellen Studie der Weltgesundheitsorganisation (WHO) in der Schweiz mehr als drei Prozent der Haushalte auf Grund hoher Gesundheitsausgaben verarmt: Unser Gesundheitswesen ist eindeutig zu teuer. Es könnte billiger und zugleich besser sein. Wenn nicht die Gewinnmaximierung, sondern das Wohl der Menschen Vorrang hätte.

Das Geschäft mit der Krankheit

Früher suchte man gegen Krankheiten Heilmittel. Heute ist die Reihenfolge umgekehrt: Man hat eine Substanz, die eine Wirkung auf den menschlichen Organismus ausübt, und sucht dafür Indikationen. Damit das neue Medikament möglichst viel Geld einbringt, setzt die Pharmaindustrie eine subtile Bewerbung der Ärzteschaft und der Öffentlichkeit in Gang. Für das Marketing geben die Pharmakonzerne mehr Geld aus als für die Forschung. Zuerst werden die Krankheitsbilder, für die nun ein Medikament vorhanden ist, bekannt gemacht. Dabei werden auch Diagnosen erfunden, die eigentlich normale Prozesse sind und keine Behandlung brauchen. Zugespielt kann man sagen: Pharmaindustrie und Medizinaltechnologie sind bestrebt, alle finanzkräftigen Menschen zu Patienten zu machen. Menschen ohne finanzielle Mittel sind für sie hingegen nicht interessant. In armen Ländern gibt es keinen Gesundheitsmarkt.

Neue Medikamente sind (zu) teuer. Mit der Begründung, die Kosten für die Forschung müssten amortisiert werden können, werden sie für 13 Jahre unter Patentschutz gestellt. Nach Ablauf des Patentes kommen billigere Generika auf den Markt. Diese werden aber weniger gerne verkauft, weil ihre Gewinnmarge kleiner ist.

Ärztinnen und Ärzte können ihr Einkommen selber regulieren. Da ist die Versuchung für Überdiagnostik und Übertherapie gross. Im Trend sind Früherkennungsuntersuchungen bei gesunden Menschen ohne Krankheitssymptome und ohne Zugehörigkeit zu einer Risikogruppe resp. ohne genetische Disposition. Solche Massenscreenings ab 40 oder ab 50 Jahren, zum Beispiel auf Brustkrebs (Mammographie), Darmkrebs (Koloskopie), Prostatakrebs (PSA = Prostata spezifisches Antigen im Blut), sind von fraglichem Nutzen, richten häufig psychische und physische Schäden an und kosten enorm viel. Je mehr untersucht wird, desto wahrscheinlicher ist es, dass irgendein Test pathologisch ausfällt. Das führt zu weiteren Abklärungen. Für viele Ärztinnen und Ärzte gilt: Ein Gesunder ist ein Mensch, der nicht gut genug untersucht wurde. Die Betroffenen werden in eine Krankenrolle gedrängt. Auch jene Untersuchten, die als gesund erklärt werden, belasten meistens die öffentlichen Gesundheitsbudgets, wenn der Arzt, was üblich ist, auf den Krankenschein eine erfundene Diagnose schreibt, damit die Krankenkasse zahlen muss. Und die gesund Erklärten fühlen sich ermuntert, ihren ungesunden und riskanten Lebensstil weiter zu führen.

Das Wohl der Menschen

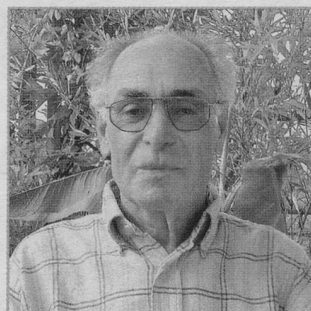
Die evidenz-basierte Medizin, die in letzter Zeit propagiert wird, gibt zum Glück einer einkommensorientierten Medizin Gegensteuer. Danach muss Gewissheit bestehen, dass eine Diagnostik oder Therapie sinnvoll ist, eine Abklärung im positiven Fall therapeutische Konsequenzen hat, eine Behandlungsmethode bewährt und wirksam ist. Kurz: Die medizinische Leistung muss ganz im Interesse der Patientinnen und Patienten sein.

Während Massenscreening als sekundäre Prävention (Früherkennung einer Krankheit) wenig bringt und viel kostet, ist die primäre Prävention, die das Auftreten einer Krankheit verhindern will, uneingeschränkt zu empfehlen: Ein gesunder Lebensstil erhält gesund und kostet nichts. Als gesundheitsfördernde Massnahmen allgemein anerkannt sind Bewegung und Sport sowie eine vollwertige und kalorienarme Ernährung. Zu viel Fett macht fett, aber auch Alkohol und gesüsste Getränke führen zu Übergewicht. Dass Rauchen schadet, wissen alle. Weniger im allgemeinen Bewusstsein ist die Gefährlichkeit der Medikamente. Es werden viel zu viele Medikamente geschluckt, Schmerzpillen bei jedem Wehwechen, Schlaftabletten quasi als Einschlafritual, Beruhigungsmittel und Antidepressiva schon bei Nervosität, schlechter Laune, Ängstlichkeit und Schüchternheit, Antibiotika bei viralen Infekten usw. Medikamente sollten nur nach strenger Indikation eingenommen werden. Denn sie haben häufig Nebenwirkungen, d.h. sie können krank machen. Medikamente sind die vierthäufigste Todesursache alter Menschen.

Es genügt aber nicht, die Leute zu motivieren, dass sie gesund leben. Wir müssen uns auch dafür engagieren, dass sie gesund leben können: in gesunder Luft, mit gesunden Lebensmitteln, in gesunden Wohn- und Arbeitsverhältnissen. Hier sind die politisch Verantwortlichen, die Stimmberechtigten und ganz speziell auch all jene, die im Gesundheitswesen tätig sind, gefordert.

Was Henrik Ibsen Peer Gynt sagen lässt:

«Alle Entwicklung ist nichts weiter als ein Taumeln von einem Irrtum zum andern», gilt ganz besonders für die Medizin. Eine Lehrmeinung ist nach wenigen Jahren überholt. Einiges aber hat Bestand. Zum Beispiel der Wert einer liebevollen Zuwendung und Pflege.



Erich Noser, Arzt, Luzern



erich.noser

Huber & Lang
Humana
Stadelhoferstrasse 28
8021 Zürich 1
Tel. 043 268 32 22
Fax 043 268 32 20
contactzurich@huberlang.com
www.huberlang.com

**Huber & Lang –
Ihre Fachbuch-
und Medienhandlung
für Pflege**



Huber & Lang
Hans Huber AG

Medizin | Psychologie | Recht | Wirtschaft | Naturwissenschaften | Technik | Informatik